

Naturmuseum Thurgau

Sammeln in Naturmuseen. Von der Wunderkammer zur wissenschaftlichen Sammlung

Hannes Geisser

Einleitung In naturwissenschaftlichen Sammlungen dürften weltweit Hunderte von Millionen, vermutlich sogar über eine Milliarde Objekte lagern. Allein im Museum of Natural History in London sind es 68 Millionen! Der Homo sapiens ein ewiger «Jäger und Sammler»? Es scheint so, als ob dieser Urtrieb gerade in Sammlungen von Naturmuseen und naturwissenschaftlichen Hochschulinstituten besonders deutlich zum Ausdruck kommt.

In den 20 naturwissenschaftlichen Museen der Schweiz lagern vermutlich über 40 Millionen Objekte. Eine der grössten Sammlungen der Schweiz besitzt das Naturhistorische Museum Basel, das rund 11 Millionen Objekte aufbewahrt. Darunter sind auch Tausende von Typusexemplaren. Das sind jene Exemplare, anhand deren eine Tier- oder Pflanzenart erstmals wissenschaftlich beschrieben wurde. Typusexemplare sind quasi «biologische Urmeter» und somit von höchstem wissenschaftlichem Wert.

Im Vergleich dazu scheint die Sammlung des Naturmuseums Thurgau mit seinen rund 100 000 Objekten – ohne ein einziges Typusexemplar – wenig bedeutend. Doch trotz der bescheidenen Grösse: Die Sammlung bildet das naturgeschichtliche Archiv des Kantons Thurgau. Die Insektensammlung und das Herbarium sind aufgrund der Anzahl und der wissenschaftlichen Qualität der Belege weit über die Region hinaus von Bedeutung. Zusammen mit zahlreichen Mineralien, geologischen Fundstücken, Fossilien, Skeletten, Präparaten und anderen Objekten sind sie Dokumente einer Millionen Jahre alten Naturgeschichte des Kantons. In keiner anderen Institution, an keinem anderen Ort finden sich so viele Zeitzeugen zur Entstehungs- und Landschaftsgeschichte des Thurgaus wie in den Sammlungsdepots des kantonalen Naturmuseums.

Der Wert dieser Sammlung ist in Franken nicht zu beziffern. Er liegt in der Echtheit und Einzigartigkeit des Materials. Gerade deswegen gilt es, diese unersetzlichen Zeitzeugen für zukünftige Generationen zu erhalten und zu bewahren. Allerdings bedeuten nur schon der Erhalt des Bestehenden, die Pflege und die Inventarisierung der historischen Sammlungsteile viel Arbeit. Sie findet zumeist hinter den Kulissen statt – und schlägt sich daher nicht unmittelbar in Besucherzahlen nieder. Mit dieser Problematik stehen Naturmuseen nicht alleine da. Der nachfolgende Beitrag beleuchtet am Beispiel der Sammlung des Naturmuseums Thurgau die Geschichte, aktuelle Probleme und zukünftige Herausforderungen naturkundlicher Sammlungen.

Vom Kuriositätenkabinett zur wissenschaftlichen Sammlung

Bereits im Mittelalter wurden in Klöstern und auf Fürstenhöfen naturkundliche Reliquien- und Kuriositätenkammern und Bibliothekskabinette eingerichtet. Über die Jahrhunderte entstanden Naturaliensammlungen, die vom gebildeten Bürgertum als Quellen der Unterhaltung und der Belehrung genutzt wurden. Dabei richtete sich das Sammlungsinteresse in erster Linie auf das Exotische und Kuriose sowie auf Missbildungen und Abnormitäten. Das Normale und Alltägliche fand selten Eingang in die Sammlungen.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts, mit Beginn der Aufklärung, ändert sich die Ausrichtung der Naturalien- und Bibliothekskabinette. Der Versuch, nicht mehr nur Belege für die göttliche Schöpfung zu sammeln, sondern vielmehr die Welt erklären zu wollen, gewinnt immer mehr an Bedeutung. Der systematische Ansatz verdrängt die barocke Lust am Merkwürdigen. Es wird möglich, die Welt immer besser, schneller und komfortabler zu bereisen. Das weitet nicht nur die geographischen Grenzen aus (und mehrt die Grösse vieler Sammlungen innerhalb kurzer Zeit um ein Vielfaches), sondern sprengt auch die Grenzen des bisherigen Denkens. Die bis anhin als sicher geltende «göttliche Ordnung» der Natur wird in Frage gestellt. Die Gelehrten versuchen, Ordnung in die endlos scheinende Vielfalt der Natur zu bringen, und gewinnen aus der wissenschaftlichen Erforschung ihrer Sammlungsbestände und der gleichzeitigen Beobachtung des Lebenden in der Natur immer mehr Einblick in die komplexen Zusammenhänge natürlicher Systeme. Vor diesem Hintergrund wandeln sich die barocken Naturalien- und Bibliothekskabinette immer mehr zu naturwissenschaftlichen Sammlungen.

Und heute? Wichtigster Zweck einer naturwissenschaftlichen Sammlung ist es nicht mehr, das Exotische, Spektakuläre oder Merkwürdige zu fassen. Vielmehr geht es – insbesondere in regionalen Museen vergleichbar mit dem Naturmuseum Thurgau – darum, möglichst vollständig die einheimische Flora und Fauna zu dokumentieren. In Naturarchiven abgelegt, erlauben diese Belege den Vergleich, dokumentieren Veränderungen der Lebensbedingungen über lange Zeit (man denke an die aktuelle Diskussion um die Klimaerwärmung und die daraus resultierenden Veränderungen) oder bewahren letzte Vertreter längst verschwundener oder gar ausgestorbener Pflanzen- und Tierarten. Naturmuseen sind heute Plattformen für die Natur; sie liefern die Grundlagen, um Fragen über die Vielfalt des Lebens, die Verwandtschaft der Organismen untereinander und Fragen zu deren Schutz zu beantworten.

«...mit spezieller Berücksichtigung des Thurgaus» Auch die Geschichte der Sammlung des Naturmuseums Thurgau widerspiegelt – allerdings mit zeitlicher Verzögerung – diesen eben beschriebenen, klassischen Werdegang einer naturwissenschaftlichen Sammlung. Ihre Anfänge gehen auf einen Beschluss des Vorstandes der Thur-

gauischen Naturforschenden Gesellschaft TNG zurück, die 1859 (nur fünf Jahre nach ihrer Entstehung 1854) die Gründung einer «naturkundlichen Sammlung zwecks Förderung des Studiums der theoretischen und praktischen Naturwissenschaften mit spezieller Berücksichtigung des Thurgaus» festlegte. An der Mitgliederversammlung 1860 in Romanshorn wurde dieses Ziel auch in den Vereinsstatuten festgehalten.

Der Anfang der Sammlungstätigkeit verlief vielversprechend, hatte doch bald eine stattliche Zahl an Gönnern ihre privaten Sammlungen dem Museum überlassen. Bereits 1864, vier Jahre nach Sammlungsgründung, wies das Sammlungsverzeichnis stolze Zahlen auf: 385 Vogel- und Säugetierpräparate, 250 Vogelbälge, 95 Exemplare präparierter oder getrockneter und 187 in Spiritus konservierter Amphibien und Fische, weiter eine grosse Zahl von Krebsen, Insekten und Spinnen und Würmern. Herausragend musste die Sammlung von Mollusken (Muscheln und Schnecken) und Korallen gewesen sein, die, wie bemerkt wurde, «einer Hochschule keine Schande machen würde». Sie umfasste 2151 Stücke! Die Sammlung wuchs nicht zuletzt dank verschiedener Donatoren. Darunter stachen die Geschenke von «Auslands-Thurgauern» besonders hervor. In den Mitteilungen der TNG wurde etwa ein Jaques Hänsli in Para (Südamerika) aufgeführt, der «mehrere Kisten voll brasilianischer Amphibien» und eine Vielzahl von Pflanzen, Früchten und indianischen Geräten nach Frauenfeld spedierte. Weiter finden Vater und Sohn Keller-Rohrdorfer aus Bischofszell Erwähnung, die der Sammlung eine «Kollektion prächtiger Amphibien aus Neuseeland, den Balg einer Tigerkatze, eines Faultiers mit Jungen und eine Anzahl Vogelbälge nebst mehreren Flaschen voll südamerikanischer Insekten» zukommen liessen.

So erfreulich der stete Zuwachs an Objekten war, von Beginn weg beschäftigten die Verantwortlichen der Sammlung zwei Probleme, die noch heute dem Museum, wie wohl auch jedem anderen (Natur-)Museum, immer wieder Kopfzerbrechen bereiten: die beschränkten Platzverhältnisse für Unterbringung und Präsentation der Sammlung sowie die Aufwendungen für den langfristigen Erhalt des Sammlungsgutes. Zuerst waren die Bestände im Frauenfelder Rathaus ausgestellt. Bereits 1866 diente die Sammlung, die nun im Kantonsschulgebäude an der Promenadenstrasse in zwei Zimmern untergebracht war, dem Unterricht der Mittelschüler. Es folgten wechselvolle, nicht immer nur glückliche Jahrzehnte, in denen die Sammlung zwar stetig wuchs, für deren Betreuung, Unterhalt, Unterbringung und Präsentation aber nie restlos befriedigende Lösungen gefunden wurden. Erst 1924 fand die Sammlung im Luzernerhaus an der Freie Strasse in der Frauenfelder Altstadt ihren endgültigen Standort. Dort ist sie bis heute untergebracht. Zu verdanken war dies der 1917 gegründeten Thurgauischen Museumsgesellschaft, die das Gebäude mit Unterstützung der Gemeinde Frauenfeld und

des Kantons erwerben konnte, mit dem Zweck zur «Unterbringung der naturwissenschaftlichen, historischen und anderen Sammlungen». Die «Naturhistorische Abteilung» wurde im zweiten Stock eingerichtet. Deren Aufbau war das Verdienst des damaligen Konservators Heinrich Wegelin (1853–1940), der die Sammlung beinahe fünf Jahrzehnte, von 1897 bis 1940, betreute. In den Jahren 1959/60 wurde die historische Sammlung im Schloss eingerichtet und die mittlerweile veraltete Naturschau im Luzernerhaus für das Publikum geschlossen. Es dauerte über zehn Jahre, bis am 17. November 1972 ein erster, neu gestalteter Teil wiedereröffnet werden konnte. Sammlung und Museum standen damals unter der Leitung von August Schläfli, Konservator von 1963 bis 1998. Er baute in dieser Zeit nicht nur die Sammlung weiter aus, sondern entwickelte auch das Museum zu einer zeitgemässen, weit über die Region hinaus bekannten Institution.

Näheres zur Geschichte des Naturmuseums Thurgau findet sich im Beitrag des Historikers Daniel Kautz im Band 60 der Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft. Anlässlich des 150-jährigen Bestehens der TNG im Jahr 2004 untersuchte er Entstehung und Geschichte der Sammlung mit wissenschaftshistorischen Fragestellungen. Weitere wichtige Beiträge zur Sammlungsgeschichte stammen von August Schläfli (1976, 1978).

Die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Sammlungen beginnt zu sinken Die in den Ausstellungen gezeigten Präparate und Objekte repräsentieren oft kaum fünf Prozent der Sammlungsobjekte, die in den Kellern und Depots eines Naturmuseums lagern. Umgekehrt proportional verhält sich dabei der Einsatz an Mitteln: Viele Naturmuseen haben bis heute viel Geld in neue Ausstellungen gesteckt, die Präsentation ist frisch, modern und technisch auf dem neuesten Stand. Dem steht auch das Naturmuseum Thurgau in nichts nach: Seit 2004 wird seine Dauerausstellung etappenweise komplett erneuert. Und seit Jahrzehnten schon werden jährlich bis zu drei zum Teil aufwendig gestaltete Sonderausstellungen gezeigt. Aus betrieblicher Sicht macht dieser Schwerpunkt auf die Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit Sinn, denn nur mit attraktiven Ausstellungen, vielfältigen Veranstaltungsprogrammen und hochwertigen Vermittlungsangeboten kommt auch das Publikum in die Museen. Und die jährlichen Besucherzahlen sind – so sehr sie auch mit Vorsicht zu interpretieren sind – immer noch der sichtbarste und nicht zuletzt auch aus Sicht der politischen Entscheidungsträger wichtigste Indikator für den Erfolg eines Museums.

Blickt man allerdings hinter die Kulissen mancher Naturmuseen, reibt man sich nicht selten verwundert die Augen. Der technische Fortschritt scheint in diesem Bereich vorbeigegangen zu sein. Beschriftungsetiketten aus längst vergangenen Zeiten, teilweise noch die alten Schränke und Schubladen aus der Gründerzeit, Regale, in

die schon seit Jahrzehnten niemand mehr geblickt hat, Insektenfrass und Pilzbefall, welche viele Objekte bis fast zur Unkenntlichkeit zerstört haben. In vielen Naturmuseen – nicht selten auch in grösseren Häusern – sind die Sammlungen sichtbar vernachlässigt. Eigentlich kaum zu glauben, sind sie doch das Herz eines jeden (Natur-)Museums und ermöglicht doch erst eine intakte, sorgfältig gepflegte Sammlung auch die Realisation spannender Ausstellungen. Wie ist dieser weitverbreitete Missstand zu erklären?

Der wissenschaftliche Wert naturwissenschaftlicher Sammlungen begann ab den Siebzigerjahren an Bedeutung zu verlieren. Abgesehen von Fehlern, für die manche Museen selber verantwortlich sind, weil sie die Zeichen der Zeit verkannten, spielte der Aufschwung der Mikro- und Molekularbiologie eine zentrale Rolle – was allerdings nicht als Schuldzuweisung zu verstehen ist. Damit einher ging eine Abwertung der organismischen Biologie an den Universitäten. Davon besonders betroffen waren die Fachgebiete Systematik und Taxonomie, diejenigen Wissenschaftszweige also, die sich mit der Beschreibung und Klassifizierung der Lebewesen befassen und mithin die zentralen Fachgebiete sind, wenn es um Forschung an und in naturwissenschaftlichen Sammlungen geht. An Universitäten und den ihnen angegliederten Museen wurden Stellen gestrichen, Lehrstühle für Systematik und Taxonomie nach altersbedingten Rücktritten nicht mehr oder dann durch Molekularbiologen neu besetzt, die Mittel für Ausbau und Erhalt der Sammlungen wurden gekürzt. Die Folgen dieses Umschwungs sind in zweierlei Hinsicht spürbar: Ersten sind viele naturkundliche Sammlungen heute in einem ungenügenden Zustand. Zweitens bilden die Universitäten immer weniger Fachleute aus, die über die entsprechenden Artenkenntnisse und die wissenschaftlichen Methoden verfügen, um als Systematiker und Taxonomen die in den naturkundlichen Sammlungen schlummernden Geheimnisse zu erforschen. So ist gleichsam ein «Artensterben» der Systematikfachleute zu verzeichnen, es fehlt an fachlich qualifiziertem Nachwuchs. Eine gefährliche Entwicklung, denn die genaue Beschreibung und Kenntnis der Arten steht am Anfang jeder biologischen Forschung. Arten könnten verschwinden und aussterben, ohne dass es jemand bemerkt, einfach deswegen, weil sie niemand kennt. Fehlende Fachleute und immer weniger Mittel – kein Wunder, wird der Zustand vieler naturkundlicher Sammlungen heute dem Anspruch wissenschaftlicher Institutionen mit einer jahrhundertealten Tradition kaum mehr gerecht.

Die Sammlung des Naturmuseums Thurgau heute Wie aber präsentiert sich die Sammlungssituation am Naturmuseum Thurgau heute? Bezogen auf den Unterhalt ist die überblickbare Grösse der Sammlung ein Vorteil. Die Aufwendungen konnten in den letzten Jahren auf zwar bescheidenem, dafür aber konstantem Niveau gehalten werden. Entsprechend gut ist der Zustand der Sammlung. In-

sektenfrass und Pilzbefall sind kein Problem. Die rund 100000 Objekte lagern in insgesamt sechs Sammlungsräumen, wovon sich fünf im eigenen Haus befinden. Die klimatischen Bedingungen sind nicht überall ideal. Durch eine entsprechende Zuteilung des Sammlungsgutes – weniger bedeutende bzw. weniger empfindliche Objekte lagern in weniger optimalen Räumen – ist die Gefahr für Schäden aber gering. Natürlich besteht auch im Naturmuseum Thurgau der Bedarf nach mehr Platz – aber welches Museum kennt dieses Problem nicht!

Die Inventarisierung der Objekte erfolgt auf einer selbst entwickelten Datenbank auf Microsoft Access. Der Vorteil der eigenen Datenbanklösung besteht einerseits darin, dass sie schlank und effizient ist und auf die eigenen Bedürfnisse massgeschneidert wurde. Zudem wird Microsoft Access innerhalb der kantonalen Verwaltung als Datenbankprogramm verwendet. Unterhalt und Wartung erfolgen daher über das kantonale Amt für Informatik. Auch bei grösseren Systemumstellungen oder Upgrades sorgt diese Stelle für einen lückenlosen und sicheren Datentransfer. Das spart Kosten – und schon die Nerven. Zurzeit sind rund 80% der Altbestände erfasst. Neueingänge können laufend inventarisiert werden, nicht zuletzt auch deswegen, weil der Ausbau der Sammlung im Moment sehr zurückhaltend erfolgt. Nur die Insektensammlung und die Herbarien (Gefässpflanzen, Moose und Flechten) verzeichnen kontinuierlich Neueingänge. Angebotene Schenkungen werden nur nach genauer Überprüfung des Zustandes und der Qualität der Sammlung angenommen. Diese im Moment eher sparsame Sammlungsaktivität hat zwar den Nachteil, dass die eine oder andere Besonderheit nicht den Weg in die Sammlungsbestände findet. Aber der langfristige Erhalt des Bestehenden und der Abbau der letzten «Sammlungsleichen» scheinen uns unter den gegebenen Umständen die richtige Strategie zu sein. Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Sammlung des Naturmuseums Thurgau aktuell in einem zufriedenstellenden bis guten Zustand ist. Zwar hat sich in den letzten zehn Jahren der Schwerpunkt der Museumsarbeit immer mehr in Richtung Vermittlungs- und Ausstellungsaktivitäten verlagert. Im Rahmen der personellen und finanziellen Möglichkeiten wird der Betreuung der Sammlung dennoch weiterhin die nötige Aufmerksamkeit geschenkt.

Ein Blick in die Zukunft Im Zuge der weltweiten Diskussion um die Erhaltung der Artenvielfalt (Stichwort: Biodiversität) hat die Wissenschaftsdisziplin der Systematik wieder an Bedeutung gewonnen. Nicht zuletzt dank neuer Methoden, gerade auch aus der Molekularbiologie, hat sich die Systematik zu einem modernen Wissenschaftszweig entwickelt und hat nichts mehr mit dem Wühlen im schummrigen, verstaubten Kuriositätenkabinett von einst zu tun. Es wurde erkannt, dass Forschungsrichtungen wie Biotechnologie,

Ökologie, Landwirtschaft, Entwicklungsbiologie, Pharmazie oder Medizin auf den Erkenntnissen der Systematik aufbauen. Die Renaissance dieser klassischen Museumswissenschaft begann in den Neunzigerjahren zuerst im angloamerikanischen Raum und macht sich nun auch auf dem europäischen Kontinent immer mehr bemerkbar. Dabei wurde auch die Bedeutung der Sammlungen in Naturmuseen wieder entdeckt. In der Schweiz ist es das *Forum Biodiversität*, eine Plattform der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz *scnat*, die hier wertvolle Arbeit leistet und Impulse setzt. Das Forum fördert den Wissensaustausch und die Zusammenarbeit zwischen Biodiversitätsforschung – also den Anstrengungen zur Erforschung der Artenvielfalt – und den erwähnten Profiteuren. Die Mutterorganisation *scnat* ihrerseits veröffentlichte im Juni 2006 ein Positionspapier über «Die Zukunft der Systematik in der Schweiz», in der sie die Systematik als «biologische Schlüsseldisziplin» deklariert und entsprechende Massnahmen und Forderungen auf hochschulpolitischer Ebene formuliert. In diesen Überlegungen spielen auch die Naturmuseen mit ihren Sammlungen eine zentrale Rolle. Als «Archive der Biodiversität» sind sie heute Datenbanken von hohem wissenschaftlichem Wert, mit deren Informationen die Artenvielfalt belegt, besser verstanden und somit geschützt werden kann. Die in den Sammlungen konservierten Belege haben dadurch wieder an Bedeutung gewonnen. Dabei können auch regionale Sammlungen von grossem Wert sein, wie ein aktuelles Beispiel zeigt. Mit Hilfe einer historischen Pflanzensammlung des ehemaligen Lehrerseminars Küssnacht haben Schweizer Biologen die Entwicklung der botanischen Artenvielfalt dieser Zürcher Gemeinde über die vergangenen 150 Jahre dokumentiert. Rund 20 Prozent der einst vorkommenden Arten sind mittlerweile verschwunden. Die Resultate der Auswertungen dieser alten Belege erlauben Voraussagen über die zukünftige Entwicklung der Pflanzenwelt, wichtige Grundlage für Naturschutzmassnahmen oder naturschutzpolitische Entscheide.

Von grosser Bedeutung für die Zukunft naturwissenschaftlicher Sammlungen dürfte sich das Internet erweisen. Zurzeit laufen mehrere internationale Initiativen, welche die in den Sammlungen schlummernden Informationen über das Internet zugänglich machen wollen. Über gemeinsame Internetportale könnten dereinst unzählige Sammlungsdaten zentral abgerufen werden. Als eine der ersten grossen Institutionen weltweit bietet das gemeinsame Herbarium der Universität und der ETH Zürich seit Kurzem die Informationen zu 13000 Typusexemplaren in Form einer Datenbank mit digitalen Bildern an (www.zuerich-herbarien.unizh.ch). Gleichzeitig können diese Belege auch über das Internetportal der Global Biodiversity Information Facility (eine internationale Non-profit-Organisation, deren Ziel es ist, möglichst freien Zugang auf Biodiversitätsdaten weltweit zu ermöglichen) abgerufen werden (www.gbif.net). Für die wissenschaftliche Arbeit zeichnen sich damit neue, span-

Dank

Ich danke Dr. August Schläfli, Konservator Naturmuseum Thurgau von 1963 bis 1998, und PD Dr. Hans-Konrad Schmutz, Konservator Naturmuseum Winterthur, für wertvolle Anregungen und Bemerkungen zum Manuskript.

nende Möglichkeiten ab. Das Internet könnte die naturwissenschaftlichen Sammlungen aus ihrem Dornröschenschlaf erwecken.

Noch sind der Wert und der Nutzen der naturwissenschaftlichen Sammlungen an Naturmuseen in der Öffentlichkeit (aber auch in der Wissenschaft) zu wenig bekannt. Damit fehlt die Grundlage für forschungspolitisch wichtige Entscheide, entsprechende Mittel für den Unterhalt und den Ausbau der Sammlungen bereitzustellen. Die Naturmuseen – aber auch die Hochschulen mit entsprechenden Sammlungen – müssen aktiv werden, sich organisieren und bemerkbar machen. Nur wenn der Wissensschatz der Sammlungen aufgearbeitet und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, sei es über die verbesserte Zugänglichkeit der Daten via Internet, die Vermittlung in Form von Ausstellungen und geführten Sammlungsrundgängen in Naturmuseen oder die Publikation wissenschaftlicher Auswertungen in entsprechenden internationalen Fachzeitschriften, werden die naturwissenschaftlichen Sammlungen die Anerkennung und damit auch die finanzielle Unterstützung erhalten, die sie verdienen.

Quellennachweis:

Agosti, Donat: Start zur Enzyklopädie des Lebens. Neue Zürcher Zeitung vom 30. Mai 2007.

Forum Biodiversität Schweiz. 2006: Biologische Sammlungen. Archive der Natur. Hotspot 13/April 2006. 24 Seiten.

Jordi, Andreas. 2007. Ein Herbarium als «Zeitzeuge». Neue Zürcher Zeitung vom 27. Juni 2007.

Kauz, Daniel: Den Thurgau ausstellen, den Thurgau sammeln. Zur Geschichte des Naturmuseums und seiner Sammlungen. Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Band 60. 2004, S. 87–114.

Knellwolf, Bruno: Wichtige Sammellust. St. Galler Tagblatt, 18. September 2003.

Schläfli, August: Die Thurgauische Naturforschende Gesellschaft und das Naturwissenschaftliche Museum. Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Band 41. 1976, S. 105–111.

Schläfli, August: Heinrich Wegelin – der Erforscher des Thurgaus. In: Thurgauer Naturforscher und Ärzte. Sonderdruck aus dem Thurgauer Jahrbuch 1980. S. 9–18.

Schoop, Albert (ed.): Sonderheft zur Eröffnung des Naturwissenschaftlichen Museums. Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum. Heft 20, 1972.

Voss, Julia und Schwägerl, Christian: Hilfe, Herr Direktor, der Waran platzt aus den Nähten. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27. August 2003.



Depot im Dachgeschoss.
Da die Raumqualität nicht optimal ist,
eignet sich dieser Ort nur für die
Zwischenlagerung.

Baumfalke Falco subbuteo.
Das Objekt stammt aus dem Jahr 1857
und ist das älteste Stopfpräparat in
der Sammlung.

Aufgrund der Anzahl und der
wissenschaftlichen Qualität der
Belege ist die Insektensammlung
überregional von Bedeutung.



Blick in ein Zwischendepot.
Die hier gelagerten Präparate
werden für die definitive
Sammlungslagerung vorbereitet.



Geweihstück einer paläozoologischen
Hirschart, *Dicroceros elegans*,
1899 bei Strassenarbeiten in Uesslingen
entdeckt.



Die Sammlung an Alkoholpräparaten umfasst rund 1000 Objekte, darunter zahlreiche fremdländische Schlangenarten.



Herbarblatt mit einem Bodenseesteinbrech, *Saxifraga oppositifolia*. Diese Art gilt als ausgestorben und ist nur noch im Museum zu finden.